Musik

Bach und die Juden

Mit 95 Thesen, am 31. Oktober 1517 angeschlagen an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg, löste Martin Luther die Reformation aus und veränderte die Welt. Seine Übersetzung der Bibel prägte die deutsche Sprache. Seinen musikalischen Herold fand Luther, der Mann des Wortes, allerdings erst weit über ein Jahrhundert später: Johann Sebastian Bach. Doch war der Komponist ein ebenso glühender Antisemit wie Luther? Die Musikwissenschaft der Nazizeit verbreitete diese Ansicht, die bis heute nachwirkt. Allerdings war es der aus einer jüdischen Familie stammende Felix Mendelssohn Bartholdy, der 1829 mit einer Aufführung der Matthäuspassion den damals völlig vergessenen Bach rehabilitierte. Ab Freitag versucht die Ausstellung **Luther, Bach – und die Juden** im Eisenacher Bachhaus, den Einfluss des Reformators auf den Komponisten zu dokumentieren. Es wird auch darum gehen, die Ablehnung des Judentums aus vorrangig religiösen Gründen (Antijudaismus) in einen zeit- und musikgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Bachhaus-Direktor Jörg Hansen, der die Schau kuratiert hat: „Der theologische Antijudaismus Bachs ist in seinen Passionen durchaus zu hören.“ kro

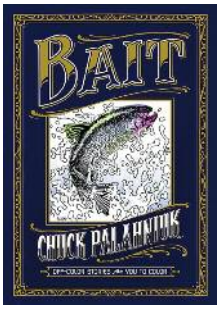
ULLSTEIN BILD

Bach-Lithografie, 19. Jahrhundert

Literatur

Malbuch vom Krawallautor

Der amerikanische Schriftsteller Chuck Palahniuk, bekannt vor allem für seine Gesellschaftssatire „Fight Club“, steigt ins boomende Geschäft der Erwachsenenmalbücher ein. Im Oktober veröffentlicht der Spezialist für nihilistischen Edelkrawall zusammen mit Illustratoren wie Steve Morris und Kirbi Fagan den Kurzgeschichtenband **Bait: Off-Color Stories for You to Color**. Auf die sonst in der Branche besonders beliebten Motive der Einhörner, Eulen und Blumenornamente müssen die Palahniuk-Fans verzichten: Die noch farblosen Bilder neben den acht Erzählungen zeigen angemessen verstörende Szenen – wie einen Hund, der einen Haufen auf den Walk of Fame setzt, und apokalyptische Kaninchen am Rande der Weltherrschaft. Nach zuletzt eher erfolglosen Jahren arbeitet Palahniuk, 54, gerade mit Nachdruck an seinem Comeback: In den vergangenen Monaten hat er eine zehnteilige Comic-Fortsetzung von „Fight Club“ herausgebracht, die Ende Juni als zusammengefasste Graphic Novel erscheint. Zudem plant er eine Verfilmung seines 14 Jahre alten Romans „Lullaby“. das



Palahniuk-Malbuch

Nils Minkmar Zur Zeit

Leben statt arbeiten

Ganz Frankreich ist dieser Tage im Bann eines Großereignisses. Mit Sport hat das nichts zu tun. Für Spitzenpolitiker wie für ganz normale Zeitgenossen geht es derzeit nur um eines: die zentralen Abiturprüfungen. Für die gesamte Republik schlägt die Stunde der Wahrheit. Dass es junge Menschen gibt, die kein „Bac“ machen und dennoch überleben, ist eine dieser Wahrheiten, die Frankreich jedes Jahr perfekt verdrängt. Wer noch kein Abitur hat, ist entweder auf dem Weg dorthin oder ein Beispiel systemischen Scheiterns.

Die am meisten diskutierte Teilprüfung ist jene in Philosophie. Populäre Radiosender bereiten ihre Hörer schon seit Wochen darauf vor. Nun aber erwies sich eine der Prüfungsaufgaben als subversive Botschaft, als wollte sich die Philosophie über die Köpfe der Prüflinge in die aktuelle politische Debatte einschalten und, mehr noch, das ganze Land vom Kopf auf die Füße stellen. Die Schüler sollten einen Aufsatz zum Thema „Weniger arbeiten – besser leben?“ schreiben. Es ist die Variante eines Slogans von Nicolas Sarkozy: „Mehr arbeiten, mehr verdienen“. Das Aufsatzthema fällt in einen politischen Kontext, in dem es seit Monaten um ein umstrittenes Arbeitsmarktgesetz geht, das ganz im Zeichen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit steht. Arbeit ist seit Jahren die dominierende Ideologie, links wie rechts: mehr Arbeit, mehr Geld, mehr Wachstum. Mehr Arbeit, das fordern die Gewerkschaften wie der rechte Front National.

Nun soll der Zweifel an dieser Ideologie also in die Köpfe der jungen Leute gepflanzt werden. Auf was für Gedanken die eifrigen Nachwuchsdenker da kommen könnten: dass es auf die Qualität der Arbeit ankommt, beispielsweise, und nicht allein darauf, ob man überhaupt schuftet. Dazu könnten sie David Graeber und dessen Untersuchung über die „Bullshit Jobs“ zitieren. Sie könnten darlegen, dass Frankreich, wo viele vom Tourismus, der Luxusindustrie und dem Wein leben, den Anschein pflegen sollte, dass das gute Leben dort wertgeschätzt wird. Ferner könnten sie darlegen, dass wenn in großen Staatsbetrieben die Suizidraten steigen, eine Arbeitszeitverkürzung und eine Änderung der Unternehmenskultur Leben retten könnten. Solche Überlegungen kommen in der aktuellen Debatte zu kurz. Es gibt zu viele Arbeitslose in Frankreich – aber alle Maßnahmen, diese Zahl zu senken, folgen einem engen und ängstlichen Denken.

Überhaupt ist es weltweit Zeit, den Begriff der Arbeit neu zu fassen, ihn von seinem beinahe religiösen Status als Quelle allen Sozialprestiges zu erlösen und damit einhergehend die Löhne zu entlasten. Auf dem Sterbebett bekennen die wenigsten, dass sie lieber mehr geackert hätten. Software wird uns bald vieler Jobs entledigen, schon heute sollten wir darüber nachdenken, was wir eigentlich danach machen möchten. Es hat schon seinen Sinn, weshalb das Land auf diese Prüfung achtet: Sie ist eine Übung in geistiger Freiheit und insofern eine Quelle der Anarchie. Das ist nämlich noch eine französische Grundüberzeugung: Kuriose Ideen können die Weltgeschichte verändern.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.